

Predigt zu Pfingsten 2023 im Gottesdienst aller vier Nachbarschafts-Gemeinden im Botanischer Garten am 28. Mai 2023

Apostelgeschichte 2, 1-12

1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab. 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? 8 Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, 11 Juden und Proselyten[1], Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. 12 Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

Liebe Gemeinde,
draußen schieben sich die Pilger:innen aus aller Herren Länder durch die engen Jerusalemer Gassen, wohl nicht viel anders als heute. Drinnen in einem der Häuser sitzt eine kleine Gruppe von Menschen zusammen. Sie werden Apostel genannt. Sie kennen sich. Sie bleiben unter sich. Erst gerade haben sie jemanden nachgewählt, der zu ihnen passt: Matthias, übersetzt: ein Geschenk Gottes. „Wahrhaft ein Geschenk“, raunen sie sich zu, „er ist wie wir anderen Elf mit Jesus mitgezogen, hat die gleiche Herkunft wie wir, die gleiche Sprache, die gleiche Hautfarbe, die gleiche Denke, vermutlich/ziemlich sicher die gleiche Weise zu lieben, vielleicht liebt er auch die gleiche Musik, und – ganz wichtig – er glaubt wie wir. Einer von uns. Jetzt sind wir komplett. Jetzt kann uns nichts mehr passieren! Türen zu, Fenster zu. Wir sind vor Überraschungen sicher! Puh!“

Die Apostel:innen warten auf den Geist. Den hatte Jesus ihnen ja noch kurz vor seiner Himmelfahrt

versprochen. Nur wie es passiert und wann genau, hatte er nicht gesagt. Von „Kraft kriegen“ hatte er gesprochen. „Kraft kriegen“ ist immer gut.

So sitzen sie in vertrauter Runde und warten. Plötzlich beginnt es im Haus zu brausen. Wind heult durch das Haus wie eine Stimme. Flammen züngeln auf den Köpfen. Die Apostel:innen wissen nicht, wie ihnen geschieht. Sie spüren nur, dass ihr Herz voll ist und der Mund überquillt.

Ihre Hände öffnen die Fenster, ihre Füße laufen die Treppe hinunter, sie reißen die sorgsam verriegelte Haustür auf. Es treibt sie hinaus. Sie wollen nicht länger unter sich bleiben. Sie haben das nicht im Presbyterium beschlossen, sie fühlen sich auch nicht durch die Schrumpfung ihrer Gemeinde dazu genötigt, ihr sicheres Haus zu verlassen. Unruhe hat sie erfasst. Heilige Unruhe. Sie haben sich angeschaut und ihren Irrtum gesehen: Es stimmt nicht, dass wir komplett sind. Wir haben uns etwas vorgemacht: Gleiche Herkunft, gleiche Tradition, gleiche Sprache, gleiche Hautfarbe, die gleiche Art zu lieben, zu denken, zu glauben - das ist naheliegender, das ist sicherlich einfacher, aber es ist nicht das Glück. Schon gar nicht das, was Jesus selig nennt.

Der Geist hat an einer Leerstelle in ihrem Herzen gebohrt, wo sie Hornhaut drüber gezogen hatten. Und jetzt brennt sie, die Stelle, die für die Menschen reserviert ist, die anders sind als ich, die anders sprechen, anders aussehen, anders denken, lieben, glauben. Den Apostel:innen fällt es wie Schuppen von den Augen: Erst mit ihnen sind wir komplett, allen Schwierigkeiten und schlaflosen Nächten zum Trotz, die wir uns damit einhandeln. Erst mit dem Menschen, der anders ist als ich, der anders aussieht, anders spricht, anders denkt, anders liebt, anders glaubt, bin ich ganz. Sie erinnern sich: Gott hat uns zu zweit geschaffen, damit er Verschiedenes schaffen kann. Wir sollen uns zueinander wenden und in das Rätsel des anderen vertiefen. Nicht im Befehl, sondern im Gespräch finden wir jetzt die Wahrheit. Das ist der tiefe Grund, wieso Jesus uns solche Zumutungen uns aufgibt wie „Liebt eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen.“ Auch ohne unsere Feinde sind wir nicht ganz, werden wir nicht heil.

Und jetzt laufen die Apostel:innen aus ihrem sicheren Haus. Ungeordnet, nicht mehr im Stehschritt. Sie laufen ihrer Gleichheit davon, sie entlaufen dem Terror der Monologe und Monokulturen, der Uniformen und der Uniformität, der Normen und der Normalität, gegenüber der sich alles andere rechtfertigen muss.

Gott hatte das schon einmal machen müssen. Da hatten die Menschen noch alle *eine* Sprache, sie hatten *eine* Kultur, sie wohnten in *einer* Ebene, in *einer* Stadt, und jetzt wollten sie auch noch *einen*

Turm bauen, sein wie der allein *eine* Gott. „Nicht mit mir!“ hatte Gott gesagt und sie ersteinmal in alle Winde verstreut, wo sie anfangen, verschiedene Sprachen zu sprechen und verschieden auszusehen und verschieden zu denken und verschieden zu glauben. Immer sind wir in der Gefahr, dem Terror des Einheitsbreis zu erliegen. Aber das Unglück ist nicht, dass wir verschieden sind, das Unglück ist, dass wir als Verschiedene nicht zueinanderkommen.

Darum schickt Gott seinen Geist. Darum weht er uns zu Pfingsten an. Pfingsten feiert nicht die *Einheitssprache*; Pfingsten feiert die vielen Sprachen. Wir feiern heute nicht das blinde Verstehen; wir feiern die ehrlichen Versuche, die Sprache der anderen zu lernen. Wir feiern die mühsamen Verhandlungen, ohne die es keinen Frieden gibt und auch keinen Kooperationsvertrag unter uns vier Bielefelder Gemeinden. Und wir feiern den Verzicht auf Zuschreibungen, mit denen wir einander festlegen: „Posaunenchor ist langweilig“: Wie können wir so etwas angesichts dieser peppigen Bläsermusik sagen!? Zu Pfingsten feiern wir stattdessen die Neugier aufeinander, die Einladungen, offenen Türen. Wir feiern das Büffett aus vielen verschiedenen Gerichten und das fröhliche Miteinander von klassischem Choral und rockigem Pop unter *einem* Kirchendach.

Wir feiern zu Pfingsten vor allem, dass all das möglich ist. Wir können zusammenleben, wir können uns verstehen, wir können teilen, und wir können als christliche Gemeinden gerade darin ein Vorbild sein. Ich werde nie die Gemeinde vergessen, zu der ich in meiner Ausbildung in Chicago regelmäßig gegangen bin (ich war oft zu Tränen gerührt): Menschen aller Hautfarben begrüßten mich schon am Eingang. Eine schwarze Opernsängerin sang aus dem Messias von Händel, ein bleicher Jüngling versuchte sich an Gospel-Rock. Die Lesungen waren immer zweisprachig. Kinder teilten das Abendmahl aus. Am Ende haben wir immer ein Lied gesungen, das die lateinamerikanischen Gemeindeglieder von Zuhause mitgebracht hatten. Gesegnet haben wir uns gegenseitig, ähnlich wie die Konfirmand:innen das immer machen, eine Hand nach vorne, damit Gott uns die Hände füllt, und eine Hand auf der Schulter meiner Nachbarin: „Du bist gesegnet. Ja, die Geistkraft ist in dir, in mir, in uns.“

Für mich geht von dieser Gemeinde große Kraft aus. Sie reicht weit in die schöne, aber auch zerrissene von Gewalt geschüttelte Stadt. Andere Menschen fühlen sich von dieser und solchen Gemeinden abgeschreckt: Sie hören die verschiedenen Sprachen, sie erleben die nicht immer einfachen Verständigungsprozesse als

Durcheinander und bekommen Angst wie die Menschen, die in den Jerusalemer Gassen von den Apostel:innen voll Feuer und Flamme überrascht werden: „Was soll das werden?“

Aber es gibt auch ein *heiliges* Durcheinander. Momente, in denen der Geist Lust daran hat, die alte Ordnung aufzumischen und etwas Neues zu in Gang zu setzen: Vor Jahr und Tag verbot das Erzbistum Paderborn uns im Paderborner Land einen ökumenischen Gottesdienst zu Pfingsten erlaubte ihn dann nach vielen Protesten schließlich für 11.30 Uhr, damit alle üblichen katholischen Gottesdienste vorher noch stattfinden konnten. Aber dann passierte es, dass irgendwer die Einsatz-Pläne der 6 beteiligten Gemeinden durcheinanderwarf und an diesem Morgen alle Priester an den falschen Orten und zu falschen Zeiten erschienen. Niemand wurde gefunden, der dafür verantwortlich war. Die Sekretärin im zentralen Pfarrbüro konnte glaubhaft nachweisen, dass sie die Informationen richtig weitergegeben hatte. Alle geplanten Gottesdienste fielen an diesem Morgen aus. Bis auf den ökumenischen. Bei dem trafen wir uns wieder. Eine große Gemeinde wie wir heute morgen, die glücklich war über das Zusammenkommen und dem Geist dankte, der sie zusammengeführt hatte.

Habt keine Angst, liebe Geschwister, vor den Neuerungen, die mit unserem Kooperationsprozess einherkommen. Ich weiß, manches ist einfach nur unnützes Durcheinander; wir können noch vieles besser machen. Aber irgendwo dazwischen weht der Geist und treibt uns aus unseren Blasen heraus. Irgendwo in dieser Irritation ist Gott, heiliges Land. Bleibt neugierig darauf, was „das werden will.“ Amen.

Pastorin Dr. Christel Weber